

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 44 (1928)

Heft: 10

Artikel: Toiletten-Einbauschrank

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-582151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

große Wohnungen und wünscht lieber Besitzer eines, wenn auch nur kleinen Eigenheims zu sein. Die nachfolgenden Zellen wenden sich sowohl an den Architekten, der Häuser bauen lässt, als an den Privatmann, der daran geht, sein eigenes Häuschen zu erstellen. Für beide ist die Frage des Bodenbelages von allergrößter Bedeutung und zwar in hygienischer, in ästhetischer und in wirtschaftlicher Beziehung. Wir sehen hier ab von den ganz seltenen Fällen, da Steinböden in Betracht kommen, die außerdem in unserm Klima ohne Teppiche undenkbar sind. Perserteppiche selbst erfordern entsprechend ausgestaltete Wohnungen speziell punkto Wandbekleidung; dazu assortierte Möbel. Sie bilden zweifellos einen sehr vornehmen Bodenbelag, benötigen aber entsprechenden Unterhalt (Staubsauger) und sind in hygienischer Hinsicht nicht ganz unbedenklich, was aber bekanntlich bei Gegenständen, die dem Luxus oder dem persönlichen Vergnügen des Menschen dienen, vernachlässigt wird, denn es gilt ja die Regel, daß die Dinge in erster Linie darnach beurteilt werden, wie weit sie Behagen verursachen und erst in zweiter Linie, wie weit sie der Gesundheit zuträglich sind. Sei dem wie ihm wolle, für die Wohnung des Mittelstandes wird der Perserteppich sowieso nicht in Betracht kommen.

Parkeett hat neben dem unzweckhaften Vorzug freundlichen Aussehens den Nachteil hoher Erfstellungs- und zertreibender Unterhaltungskosten. Es ist fast ausgeschlossen, dasselbe immer so spiegelrein zu erhalten, wie es die Hausfrau wünscht, zudem ist ein zu glattes Parkeett gefährlich; ferner ruft das Parkeett eigentlich automatisch auch wieder einem Teppich als Belag. Einige Bedenken in hygienischer Hinsicht weckt beim Parkeett wiederum das Vorhandensein der Fugen, die ungefähr so wie die Fingernägel, wenn sie nicht gepflegt werden, nach einiger Zeit eine schwarze Farbe annehmen infolge sich dort anstammelnden Staubes; im Staube nisten aber, wie man ja zur Genüge weiß, Bakterien mit Vorliebe. Was bleibt also für die überwiegende Mehrzahl von Wohnungen oder Häusern mittlerer Preislage übrig? Eigentlich nur das Linoleum; denn die Böden aus Tannen- oder Eichenriemen sind ebenfalls teuer und haben in hygienischer Hinsicht noch größere Nachteile wie das Parkeett selbst.

Das Linoleum bietet nun effektiv eine Reihe solcher Vorteile, daß es uns nicht wundert, wenn es seit langem einen Siegeszug angetreten hat, der heutzutage nicht bloß andauert, sondern immer intensiver wird. zunächst einmal in ästhetischer Hinsicht bieten die modernen Fabriken, worunter wir in erster Linie das Schweizer Unternehmen der Linoleum A.-G. in Giubiasco nennen müssen, eine ungeheure Auswahl an Farben, Mustern und dekorativen Elementen. Wir möchten für den Wohnungsbau im oben erwähnten Sinne den ruhig neutralen Tönen den Vorzug geben, schon aus dem Grunde, weil sich mit einem ruhigen Bodenbelag eine lebhafte Tapete, wie sie heutzutage ja bevorzugt wird, besser vereinigen lässt, als mit einem Bodenbelag mit sehr ausgesprochener Zeichnung. Zu einem neutralen grauen oder grünlichen Bodenbelag passen sozusagen alle modernen Tapeten-Dessins. Man hat in neuerer Zeit den Einflüssen der Farbe in den Wohnräumen vermehrte Bedeutung geschenkt, man hat festgestellt, daß dunkle, speziell dunkelblaue Töne eine beruhigende, sehr helle, speziell dem Rot sich nährende Töne hingegen eine anregende, erheiternde Wirkung ausüben. Das gilt sowohl für die Tapeten als für den Bodenbelag; man wird also für Sch- und Wohnräume helle Farben, für Arbeits- und Schlafräume dunklere wählen. Natürlich soll nicht jedes Muster ausgeschaltet sein, doch bevorzugen wir, dem Zeitgeschmack entsprechend, ruhige, mehr auf die Umrandung sich beschränkende, dekorative Elemente. Hier leistet die moderne

Linoleum-Industrie tatsächlich Großartiges, es sei nur an die sogenannten Super-Slip Einlagen gedacht, wie sie die Linoleum A.-G. Giubiasco als Spezial-Berfahren herausbringt.

In wirtschaftlicher Hinsicht kommt für die mittlere Wohnung auch nur Linoleum in Frage, seines billigen Preises wegen und seiner geringen Unterhaltungskosten. Es ist ein sozusagen unverwüstlicher Bodenbelag, da ja nach dem modernen Berfahren die Dessins durchgehend sind und nicht abgetreten werden können. Ein weiterer Vorzug ist der, daß man mit einer mit Linoleum ausgelegten Fläche eigentlich einen werten Wohnraum hinzugewinnt. Die Reinigung erfordert bekanntlich nur ganz geringe Zeit und Mühe und geschieht am besten mit kaltem oder lauwarmem Seifenwasser. (Man soll jedenfalls nicht ölen, weil sich auf der geölten Fläche der Schmutz leicht festsetzt.) Linoleum ist außerdem schalldämpfend, aber nicht schallstickend wie der Teppich, was in vielen Fällen nicht unbedeutlich ist; denn man wünscht zwar keine schallenden Tritte auf dem Boden einer Wohnung zu hören, wünscht sie aber in den meisten Fällen auch nicht vollkommen ausgelöscht. Das Linoleum ist ferner Fußsicher, d. h. der Fuß rutscht nicht wie auf Parkett; es ist ferner warm, und alle diese Gründe würden schon genügen, ihm die unbedingte Superiorität punkto Bodenbelag zu sichern, wenn nicht noch last not least ein weiterer erheblicher Vorzug des Linoleums, seine Sauberkeit in hygienischer Hinsicht hinzutreten würde. Man weiß längst, daß alle Sanatorien, speziell die Lungen-Sanatorien, dazu übergegangen sind, ihre Böden mit Linoleum zu decken; man weiß ferner, daß in allen Lokalen, wo viele Menschen zusammenkommen, wie Cafés, Restaurants, Wartesälen, Vorhallen von Banken usw. Linoleum, und nur Linoleum in Betracht kommen kann, weil an allen diesen Orten bekanntlich auf den Boden gespuckt wird und jeder andere Bodenbelag dem eben so häufig im Auswurf vorhandenen Tuberkel-Bazillus günstige Wohn- und Siedlungs-Behältnisse schafft. Linoleum wirkt aber erstaunlich infolge seines Leinöl-Gehaltes bakterizid, d. h. bakterientötend, dazu kommt, daß es, wie wir oben sagten, sehr leicht durch warmes Wasser, dem man etwas Desinfektionsflüssigkeit zusehen kann, gereinigt werden kann und zwar nicht nur im Sinne der Hausfrau, sondern im Sinne des Bakteriologen. Man ist dazu übergegangen, die Bodenflächen auf den großen Schlachtfischen mit Linoleum zu belegen, weil man aus den verschiedenen Seekriegen gelernt hat, wie wichtig zur Heilung von Kriegsverletzungen ein bakterienfreier Boden ist. In Kinderzimmern darf nichts anderes liegen als Linoleum; ebenfalls nicht in Schulzimmern. Wir sehen also, wie das Linoleum in weitgehendem Maße alle Ansprüche erfüllt, die man in wirtschaftlicher, hygienischer und ästhetischer Beziehung an einen Bodenbelag stellen mag. Man wird in Palästen keinen Linoleum legen, aber die Welt besteht aus verschwindend wenigen Palästen gegenüber der ungeheuren Überzahl von Wohnungen, in denen nicht bloß geprunkt und gefestet, sondern gearbeitet, gelebt und auferzogen wird.

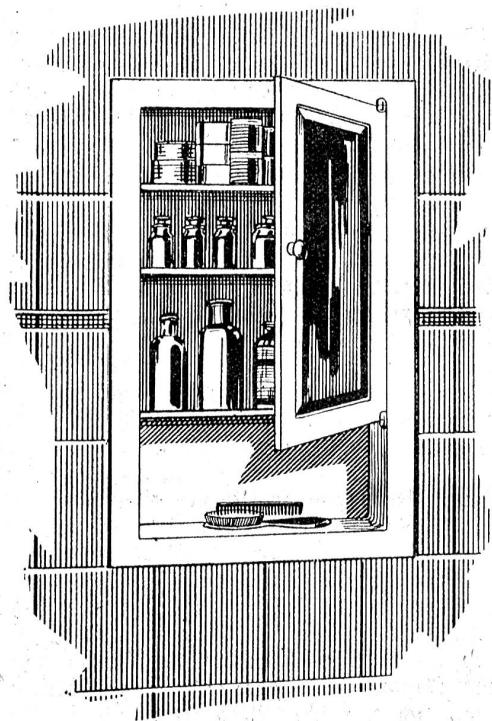
Erwähnen wir noch, um auch den Forderungen des modernen Lebens gerecht zu werden, die Tatsache, daß Linoleum einen ausgezeichneten Tanzboden darstellt und in dieser Beziehung jedenfalls einem übermäßig gewichtigen Parkett vorzuziehen ist. Dr. Dehny.

Toiletten-Einbauschrank.

(Gingesandt.)

Für Bade- und Hotelzimmer werden sanitäre Apparate von immer größerem Raffinement hergestellt. Ist

die Einrichtung des „Fließenden Wassers“ jetzt in recht vielen Hotels bereits durchgeführt, so geht man zur Vollständigung dieser Anlagen nun noch einen Schritt weiter. An Stelle der bisher üblichen Glastablette oberhalb der Toilette verwendet man je länger je mehr einen weißen Einbauschrank in der Größe von zirka 76×49 Centimeter nach amerikanischem Muster. Dieser wird über der Toilette in die Mauer eingebaut und ist so eingerichtet, daß der offene Unterteil die eigentliche Tablette darstellt, während die oberen drei Glastabletten durch eine Türe, die zugleich als Spiegel dient, verschlossen werden können. In diesem Schrank bringt man die verschiedenen Toilette-Gegenstände unter. Nichts mehr liegt offen und verstreut auf der Glastablette; alles ist sauber eingeschlossen. Durch diese Anordnung präsentiert sich die ganze Toilette an sich freier.



Die Toiletten-Anlage ist erst jetzt vollständig und wirkt mit diesem Schrank in einem Zimmer sehr vor teilhaft. Es ist nur zu wünschen, daß diese zweckmäßige Neuerung in einem größeren Kreise Anklang finde, zumal die einheimische Industrie gute Erzeugnisse auf den Markt bringt.

Die obenstehende Abbildung ist von der Firma Hans U. Bößhard, sanitäre Apparate en gros, Zürich-Gießhübel, deren geschätztes Modell der „Gasmitra“-Einbauschrank ist, zur Verfügung gestellt worden. M.

Verbandswesen.

Hauptversammlung des Schweizerischen Acetylenvereins in Zürich. Am 2. Juni tagte in Zürich bei großer Beteiligung der Schweizerischen Acetylenverein. Am Vormittag besammelte man sich in der E. T. H., wo zwei sehr interessante Vorträge zur Eröffnung der Tagung geboten wurden. Nach einer kurzen Begrüßung durch alt Rektor Prof. Dr. Bößhardt von der E. T. H. referierte der Direktor der eidgenössischen Materialprüfungsanstalt, Prof. Dr. Ros, über die Festigkeit und Prüfung autogener Schweißungen. Der Referent legte dar, daß es bei der heutigen Schweißtechnik

unumgänglich geworden sei, mit Sicherheit die Festigkeit und Widerstandsfähigkeit geschweißter Gegenstände zu kontrollieren. Es bestehen hierfür elf Versuchsmöglichkeiten, doch ist es nicht notwendig, daß bei einem Versuchsjahr gleichzeitig alle Proben ausgeführt werden. Der Vortragende veranschaulichte die Versuche mit Lichtbildern. Mit eigens hierfür konstruierten Maschinen wird die sogenannte Kugeldruckprobe, die das Material auf Härte untersucht, der Zugversuch, der auf Elastizität prüft, die Kerbschlagsprobe, der Zugschlag- und Torsionsversuch und die Ermüdungs- und Biegeprobe ausgeführt und somit eine untrügliche Berechnungsmöglichkeit der Widerstandsfähigkeit des untersuchten Gegenstandes gegeben. Anschließend referierte der Direktor des Schweizerischen Acetylenvereins, Prof. C. F. Keel aus Basel, über Neuerungen in der Anwendung des Schweißens und Schneidens. Seine Ausführungen waren ebenfalls von Lichtbildern begleitet, aus denen besonders die Unterschiede von guten und schlechten Schweißungen deutlich wurden. Darauf folgte eine Besichtigung der eidgenössischen Materialprüfungsanstalt, wo Professor Dr. Ros einige Festigkeitsproben demonstrierte, die von sämtlichen Teilnehmern mit Interesse verfolgt wurden.

Am Mittagessen im Zunfthaus zur „Schmieden“ begrüßte der Direktor der Brennstoffabteilung der eidgenössischen Materialprüfungsanstalt, Professor Dr. P. Schläpfer, im Namen des Schweizerischen Acetylenvereins die Anwesenden, worunter sich auch Vertreter des Regierungsrates, des Stadtrates und der Eidgenössischen Technischen Hochschule befanden.

In der an das Mittagessen angeschlossenen Hauptversammlung wurden sämtliche Geschäfte rasch erledigt. Aus dem Jahresbericht ist zu ersehen, daß der Verein im vergangenen Jahre durch die Veranstaltung von ungefähr einem Dutzend Schweißkursen, die er in seinen eigenen Werkstätten oder in Verbindung mit der allgemeinen Gewerbeschule Basel, dem Technikum Freiburg oder andern Instituten veranstaltete, rege Berufstätigkeit entwickelt hat. Ebenfalls lag im Aufgabenbereich des Acetylenvereins die Kontrolle von 1184 Schweißanlagen, wovon 934 Betriebe der obligatorischen Unfallversicherung unterstellt waren. Erfreulicherweise finden sich im Jahresbericht keine schwereren Unfälle oder Explosionen verzeichnet. Wenn man bedenkt, daß auf 4000 bis 5000 Anlagen sich nur 15 Explosionen ereigneten und diese ausnahmslos durch Unvorsichtigkeit oder Fahrlässigkeit herbeigeführt worden sind, so spricht das für die Sicherheit und Ungefährlichkeit der Schweißanlagen bei vorschriftsgemäßer Bedienung. Eine lebhafte Diskussion entspann sich bei der Frage des Hochdruckacetylens. In diesem Punkte schienen die Interessen der schweizerischen Fabrikanten mit der Stellung des Schweizerischen Acetylenvereins als Fachinspektorat der Schweizerischen Unfallversicherungsanstalt noch nicht in Übereinstimmung zu stehen.

Die Tagung war ein neuer Beweis für die große Entwicklung, deren sich im Laufe der letzten Jahre die Schweißtechnik erfreut, und für das gerade in letzter Zeit zunehmende Interesse an den Fragen der autogenen Schweißung.

Ausstellungswesen.

Ausstellung „Das neue Heim“ im Kunstgewerbe museum in Zürich. In den Räumen des Kunstgewerbe museums herrscht rege Bautätigkeit: sie gilt der zweiten Ausstellung „Das neue Heim“, die Mitte Juni eröffnet wird. Unterhalb Jahre sind verflossen, seit die erste Schau dieses Namens in Zürich die Öffentlichkeit